3ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 38. Freitag, den **16.** September. **1836.**

Der Balg des Fuchses entgeht dem Kürschner nicht.

Türkische Novelle.

(Fortsetzung.)

Türkische Gerechtigkeit.

Dieser Tag war ein Tag des Schreckens und der Trauer für den Harem. Der Kislar-Aga, den Dolch in seinem Gürtel, trat in den Palast der Cadinen, hinter ihm vier schwarze Verschnittene. Sein Antlitz war noch ernster und düsterer, als gewöhnlich. In der rechten Hand trug er eine Papierrolle, vor welcher Jedermann sich verneigte, denn man errieth, daß sie einen Befehl des Sultans enthalte, und ein Firman, an diesem Orte und in den Händen dieses Mannes konnte nur eine Todesbotschaft bringen. — Die Cadine lag nachlässig auf einen Divan des Sommerharems hingestreckt. Ihr runder, weißer Arm war hinter den Kopf zurückgebogen, und die schönen, schwarzen Haare, mit Perlen durchwirkt, wallten in reichen Strömen nieder. Ihre großen, halbgeschlossenen Augen schienen der Seele ein Bild süßer Erinnerung vorzuzaubern, während zu ihren Füßen eine Zither, deren Saiten durch die Hitze des Tages gesprungen waren, noch immer einen sanften Klageton von sich zu geben schien.

Wie wenn man ein frisches Rosenblatt zur Flamme hält und dieses augenblicklich von dem feindseligen Elemente zerstört wird, so brach die schöne Gestalt der Cadine beim Anblick der schwarzen Verschnittenen und des Firmans zusammen, welches der Kislar-Aga vor ihren Augen entrollte.

„Allah!" schrie die Cadine, sank auf beide Kniee nieder, die Hände gefaltet, das Herz gebrochen, das Antlitz von Schreck entstellt. Man hob sie empor, eine Sclavin befestigtee zwei Jachmaks von Musselin auf dem Haupte, warf ihr einen langen Mantel um die Schultern, und die Bewaffneten brachten sie, ohne auch nur eine Sylbe zu sprechen, außer den Bezirk des Harems. —

Am Fuße eines kleinen Hügels, mitten in einem Gehölze blühender Cypressen, hielten sie an. Zwei Sclaven wälzten mit ihren Stäben einen ungeheuren Stein weg, der die Mündung eines Brunnens bedeckte. Beim Anblick desselben malte sich in allen Zügen der Cadine unbeschreiblicher Schreck; sie rang die Hände vor Verzweiflung, stieß ein erbarmungswürdiges Geschrei aus, schleppte sich am Boden hin, küßte die Füße der Verschnittenen und verwundete auf dem harten Sande ihren Busen, dessen Blut die leichten Musselinschleier, in die sie gehüllt war, röthete.

„Gnade, Gnade!" schrie sie; „tödtet mich zur Stelle! Hier ist mein Hals. Einen Säbel mit sicherer Klinge! Den Tod! den Tod!"

Trotz ihres Widerstandes wurde die Cadine gebunden und an Stricken lebendig in den scheußlichen Schlund hinuntergelassen. Schaaren verhungerter Ratten stürzten sich auf das dargebotene Opfer. Die Kleider verschwanden in einem Augenblicke, und tausend scharfe und giftige Zähne bissen Wunden in ihren Leib. Die Cadine flehte um Gnade, aber ihre Stimme verhallte unter dem höllischen Lärm, der in schneidenden, mißstimmigen Tönen aus der Grube heraufdrang. Als der Kislar-Aga glaubte, daß das Uebermaaß des Schmerzes der Cadine Kräfte und Besinnung geraubt habe, gab er ein Zeichen, und man zog sie blutend, Verzerrung des Todes im Antlitz, wieder herauf. Der Aga überzeugte sich el-

ligst, ob ihr Herz noch schlage, ob nicht das Leben gänzlich von ihr gewichen sei. Dann hüllte man die Unglückliche in dichte Wollendecken, um in ihren starren Gliedern den Blutumlauf und das Daseyn wieder zu erwecken, worauf die endliche Vernichtung dieses erbarmungswürdigen Lebens bis zum Abend verschoben wurde.

Während das erste der beiden von Sultan Mahmud unterzeichneten Strafurtheile dergestalt nach den alten Ueberlieferungen des Serails vollzogen wurde, war das andre einem Janitscharenoffizier, mit dem Befehl, sich des Hekim-Baschi, wo er ihn immer fände, zu bemächtigen, übergeben worden. Aber Demetrius war zeitig genug gegen die Gefahr, die ihm drohte, gewarnt worden, und hatte sich entschlossen, sein Leben um jeden Preis zu retten.

Es giebt kein Land, in welchem die Rechte der Gesandten so genau bestimmt und so gewissenhaft geachtet wären, wie in der Türkei. Der Boden eines Gesandtschaftsgebäudes ist heilig, und das Schutzrecht, womit alle diplomatischen Agenten in der Levante einen so schändlichen Handel treiben, kann selbst für Unterthanen des Sultans geltend gemacht werden. Es ist in der That schwer zu begreifen, wie sich eine Regierung so sehr ihres Rechtes und ihrer Mittel entäußern kann. In ganz Europa würde ein türkischer Gesandter sehr schlecht willkommen seyn, wenn er irgend einen Menschen, der dem Gesetze verfallen ist, und wäre es auch sein Vaterlands- und Religionsgenosse, in Schutz nehmen wollte. Die Türken sind in dieser Beziehung edelmüthiger als die Europäer, und der Grundsatz, nach welchem sie dabei handeln, ist kein andrer, als strenge Ausübung jener Rechtlichkeit, die sie in allen Fragen der politischen Moral auszeichnet.

Demetrius eilte mit einer vollen Goldbörse in die englische Gesandtschaftskanzelei. Er kaufte für klingende Münze den Schutz Seiner großbritannischen Majestät, wie er im Nothfalle den Schutz Frankreichs, Oesterreichs oder Rußlands hätte erhandeln können. Nur der Zufall, daß er der brittischen Gesandtschaft näher wohnte, entschied ihn für diese. Dann kehrte er mit größter Schnelligkeit in seine Wohnung zurück, wo er seinen Bruder und seine ganze Familie versammelt fand.

„Meine Freunde!" sprach er, „ich werde mich für einige Zeit aus der Stadt entfernen müssen. Dieses Kästchen enthält Alles, was ich zu baarem Gelde machen konnte. Mein Bruder Spiridion, da es schon nicht anders ist, so überlasse ich dir Alles, was ich hier besitze. Dieses Papier erkennt dich in den Augen der türkischen Regierung als Besitzer der Häuser an, die mir gehören. Schwöre, daß du sie mir bei meiner Rückkehr wiedergeben wirst."

Spiridion schwur bei seinem Namenspatron und Demetrius umarmte alle seine Verwandten, nahm sein Kästchen unter den Arm und begab sich auf die Hauptstraße von Pera. Eben als er den Fuß auf die Schwelle des englischen Gesandtschaftshauses setzen wollte, fühlte er sich hinten von einem starken Arm ergriffen und zu Boden geworfen. (Fortsetzung folgt.)

Unsre Zeit!

In unsrer heut'gen, bunten Welt
Ist's wahrlich weit gekommen!
Man ringt und kämpft um's liebe Geld,
Thut nichts zu Nutz und Frommen
Für seinen Nächsten ohn' Gewinn;
Man giebt ihm wohl das Letzte hin,
Doch nur — für zehn Prozente.

Der bläht sich auf, dem Frosche gleich,
Ja oft bis zum Zerplatzen:
„Ach, wär' ich doch," so seufzt er, „reich,"
Mit heft'gem Ohrenkratzen;
Doch nützt dies nicht dem armen Tropf,
Schön ist sein Kleid, der Lockenkopf
Ist, wie sein Magen, ledig.

Ein Andrer fröhnt der Titelsucht,
Will Ehr' und Würd' erjagen;
Er strebt und hascht in steter Flucht
Den Federschmuck zu tragen,
Der — wie die alte Fabel lehrt —
Ganz andern Vögeln angehört;
Drum wird ihm Spott zum Lohne.

Ja, reich ist unsre arme Zeit
An eitlen Modegecken;
Das Aeußre nur, das Kleid, das Kleid!
Muß Noth und Elend decken:
Des Herzens Zierde: Inn'rer Werth,
Ist — leider! — heut wie ausgekehrt,
Man prahlt und — steckt in Schulden.

Hier sitzt ein Schreiber. Kaum ist er
Dem Dörflein keck entlaufen,
So nennet er sich Sekretair
Und folgt dem großen Haufen;
Doch fühlt man ihm nur auf den Zahn,
Trifft man sogleich den Gimpel an,
Den Hans vom platten Lande.

Dort geht ein Elegant. Fürwahr!
Kaum kann er buchstabiren;
Doch kräuselt er das strupp'ge Haar
Und läßt's pomadisiren.
Nun, glaubt er, Alles ist geschehn,
Doch läßt er lange Ohren sehn
Hoch über Vatermördern.

Auch giebt es keine Jungfern mehr,
Die sind längst ausgestorben:
Doch Fräuleins — ach! ein ganzes Heer!
So ist die Welt verdorben!
Das Nähtermädchen nennt sich so,
Liegt sie des Nachts gleich auf dem Stroh,
Sie ist und bleibt — ein Fräulein! —

Die Köchin nennt sich Schleußerin,
Die Schleuß'rin: Kammermädchen;
Doch zielen sie auf Eins nur hin
Am lieben Spinnerädchen.
Das Kammermädchen aber spricht:
„Ein Kammerkätzchen bin ich nicht,
„Ich bin — Gesellschaftsfräulein."

Ach! das ist eine arge Zeit,
Wo Trug und Schein nur walten;
Den innern Werth, die Biederkeit
Läßt man darob erkalten.
Geht das so fort — glaubt's sicherlich —
Läßt noch der Lumpensammler Stich
Kommerzienrath sich nennen.

C. Zöllner.

Miscellen.

Als einst der Staatsminister, Graf von Schwerin, bei Friedrich dem Großen speis'te, sagte dieser zu ihm: „ich weiß, daß Er fleißig in die Kirche geht, aber sage Er mir doch, was hält Er von Gott?" — Der Graf antwortete: „Ihro Majestät, sonst habe ich immer geglaubt, daß Gott gnädig sei, aber nun nicht mehr!" — „Warum nicht?" — „Er würde mir sonst nicht meine Güter haben abbrennen lassen." — Der König brach kurz ab. — Den andern Tag frug er den Grafen: „kann Er Träume auslegen?" — „Nicht sonderlich." — „Ich habe diese Nacht einen Traum gehabt." — „So, Ihro Majestät?" — „Ich habe mit Gott geredet; was bedeutet das?" — „Ihro Majestät, das weiß ich nicht zu erklären, es sei denn, daß ich es aus dem Inhalte des Gesprächs Ew. Majestät mit Gott errathen könnte." — „Nun, ich habe mit Gott gesprochen, und er befahl mir, ich solle Schwerinen seine abgebrannten Güter wieder aufbauen lassen. Weil er es mir denn befohlen hat, so habe ich heute bereits das Geld dazu assignirt und Ordre gegeben, daß es geschehen soll." — „Ich danke unterthänigst." — „Aber, was glaubt Er nun von Gott?" — „Nun, Ihro Majestät, glaube ich wieder wie sonst, daß Gott gnädig ist, und daß Ew. Majestät das Werkzeug seiner Gnade gegen mich sind, wofür mein Dank viel zu schwach ist."

(Der dankbare Bettler.) „Sie retteten mir einst das Leben!" redete ein Bettler einen Hauptmann an, unter dem er früher gedient hatte. — „Ich rettete dein Leben?" antwortete dieser; „hältst du mich für einen Arzt?" — „Nein!" erwiederte der Mann, „aber ich diente unter Ihnen, und als Sie sich in der Schlacht von J. aus dem Staube machten, folgte ich Ihrem erhabenen Beispiele und erhielt dadurch mein Leben!" —

Der Weiberverkauf fängt (endlich!) an, dem englischen Volke zu mißfallen, so sehr es sich früher dabei ergötzte. Als neulich in Sherborne ein Mann seine Frau auf dem Markte an einen Gärtner für 2½ Schilling (25 Sgr.) verkauft hatte, wurde er von der Volksmenge mit Steinwürfen verfolgt.

Zur Zeit der Sachsen bestand in der englischen Stadt Chester der Gebrauch, daß der, welcher schlechtes Bier braute, zur Strafe in eine Pfütze getaucht wurde. — Unsre heutigen Bierbrauer können von Glück sagen, daß jenes Strafedict aufgehoben ist; denn mancher (!) würde vom vielen Untertauchen nicht trocken werden! —

Kürzlich trug eine Frau zu Paris auf Scheidung an, weil ihr Mann des Nachts zu schnarchen pflegte. Da die Richter jedoch in dem Gesetzbuche dies Verbrechen nicht erwähnt fanden, erklärten sie die Ehe für nicht trennbar, sondern für gültig; empfahlen indeß dem Manne, künftig leiser zu schnarchen.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 16. Sonntage nach Trinitatis predigen zu Oels:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh 5¾ Uhr . . Herr Probst Teichmann.
Vormittag 8¼ Uhr: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. 1½ Uhr: Herr Diakonus Schunke.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 22. Sept., Vormittag 8½ Uhr, Herr Diakonus Krebs.

Geburten.

Den 23. August zu Oels, Frau Justiz-Commissarius Schrottky, geb. Cleinow, eine Tochter, Auguste Caroline Friederike Julie.

Todesfälle.

Den 9. Sept. des Schlossermeister Herrn Johann Heyduck jüngster Sohn, Ernst August, am Krampf, alt 5 Tage.

Inserate.

Zum
Federvieh-Ausschieben,
Sonntag den 18. September, Nachmittag um 3 Uhr,
ladet ergebenst ein
Oels, den 15. Sept. 1836.
W. Bautz.

Verschiedene Tische, Stühle, Bettstellen, Notenpulte, 6 Wandleuchter, ein Kronleuchter, ein Paar Pauken, einige Bücherbretter und dergleichen, wünscht binnen 14 Tagen zu verkaufen
die verw. Kantor **Klipstein**
in Oels.

Zu dem auf künftigen Sonntag, als den 18. September c., im hiesigen Schießhause abzuhaltenden
Lustschießen um Gänse,
ladet hiermit die Herren Schützen ganz ergebenst ein
Oels, den 13. Sept. 1836.
W. Adler,
Schießhaus-Pächter.

Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum gebe ich mir die Ehre ergebenst anzuzeigen: daß mein Tanzkursus oder Unterricht für neu hinzutretende Scholaren den 1. October c., für die Dauer der Wintermonate, beginnen wird, und bitte um geneigtes Zutrauen. Zugleich ersuche ergebenst Diejenigen, welche gesonnen sind, an demselben Theil zu nehmen, sich bis zum 28. Septbr. bei mir gefälligst melden zu wollen. Sollten Mehrere hinzutreten, so bemerke ich noch, daß ich nach den Trittstunden der körperlichen Ausbildung die unten genannten neuen und den Anstand zierenden beliebten Tänze, als: Menuett, Contra-Madelott, Dresdner Gavotte und Madelott, französischen Bauerntanz, Pariser Gavotte, Berliner oder Breslauer Madelott, Quadrillen en quatre, Anglaisen mit Walzer, Masurek-Solo en quatre, lehren, und auch hierin den Scholaren Unterricht ertheilen werde.
E. Speck,
Lehrer der Tanzkunst in Oels.

Warnung.
Unterzeichnete warnt hiermit Jedermann, insbesondere aber die Herren Gast- und Schankwirthe, ihrem ältesten Sohne, Heinrich Leuchtner, Geld zu leihen, oder ihm Getränke ꝛc. auf Credit zu verabreichen, da sie auch nicht das Geringste für ihn bezahlt. Eben so warnt dieselbe das Publikum vor dem Ankauf von Kleidern oder was er sonst feilbietet.
Die verw. Archi-Diakonus **Leuchtner.**

Ein
grosses Silber-Schieben
wird
Montag den 19. September *c. a.*
IM ELYSIUM
auf der 15-Bahn abgehalten.

Erster Gewinn: Eine grosse vergoldete Suppenkelle zu circa 10 Rthlrn.
Zweiter Gewinn: Eine Suppenkelle zu 6 Rthlrn. 20 Sgr.
Dritter Gewinn: Ein Gemüselöffel zu 4 Rthlrn. 5 Sgr. etc. etc.;
wozu ergebenst einladet
DÖRING.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 38. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 16. September 1836.

Förster's Morgenlied.

Das walte Gott! Ein neuer Morgen.
Hoch tritt Aurora schon hervor.
Zurücke weicht, ihr schwarzen Sorgen;
Mein Auge sieht zu Dem empor,
Der oben dort so treulich waltet,
Zum alten Gott, der nimmer altet.

Ohn' ihn kann ja kein Sperling fallen,
Er nährt die Vögel in der Luft.
Drum will zu Holz ich freudig wallen,
Dort stärkt der Bäume Balsamduft.
Und selig schweb' ich im Entzücken,
Wenn Saat und Pflanzung herrlich glücken.

Leb' wohl, mein Weib! des Hauses Sorgen,
Die Zucht der Kinder ruht auf Dir;
Der alte Gott wird helfen sorgen —
Zu ihm nur führ' die Kinder mir.
Das Andre wird von selbsten kommen;
Der Vater sieht nur auf die Frommen.

Komm', Tyras, komm', avanc' zu Holze!
Das ist der Nimrodssöhne Brauch.
Und früh hinaus geht er im Stolze,
Gehüllt das Haupt in Knasterrauch.
Die Schulter schmücket die Vertraute,
Die Meister ihm aufrichtig baute.

Wie anders ist's doch hier im Freien!
Ich wandle leichter durch die Flur,
Wo Vögelsang sich göttlich reihen.
Wie neu erwacht ist die Natur!
Diana, wollest mich umschweben!
Ach, himmlisch-schön ist hier das Leben! —

Gelagert auf dem weichen Moose,
Des dichten Aufschlags hoch erfreut,
Daß der Natur im Segensschooße
Mein Dunkelschlag so gut gedeiht:
Dir, Sylvan, Dank! Du ließt's gelingen;
Welch Opfer kann Dir Grünrock bringen?

Doch, Sylvan! hör' mein fern'res Bitten:
Schick' keine kalte, frost'ge Nacht!
Die Heege schon' vor Viehestritten,
Das Hoffnung oft zu schanden macht.
Vor Dürre laß' die Saat nicht schmachten!
Wie glücklich werd' ich mich dann achten.

Zwar sind des Forstmanns stille Freuden
Wie jedes Glück, nicht ungetrübt.
Der Bauer macht ihm manches Leiden;
Diana ist — ein Weib, das liebt.
Wie oft muß er vergeblich jagen,
Hier ist's gefehlt, — dort will's versagen.

Der Wilddieb hat ihm Mord geschworen,
Des Frevlers Axt droht ihm den Tod;
Mit scharfem Weih' ihn zu durchbohren
Der Brunsthirsch, auch der Keiler droht.
Die Raupen fressen ganze Jagen —
Wem soll's Dianens Priester klagen?

Noch hat er mancherlei Beschwerden,
Es fällt ihm nie ein großes Loos.
Reich pflegt er selten auch zu werden,
Wird nicht durch Rang und Titel groß.
Doch will ich Treu' im Dienste halten,
Dann wird der alte Gott ja walten. Floß.

Anekdoten.

(Glückliche Vergiftung.) Ein Apotheker besaß die Kunst, Stachelbeeren überaus leckerhaft einzumachen, und um dieselben gegen die Näschereien seines Lehrlings zu sichern, bildet er diesem ein, es sei das stärkste Gift, gegen welches keine Rettung stattfinde und stellt die Büchse hoch oben im Repositorium auf.

Am nächsten Sonntage geht der Apotheker in die Kirche, indeß der Lehrling zu Hause ein Spanferkel besorgen muß. Den Knaben gelüstet es, von dem Ferkel zu kosten, und nach und nach hat er die Haut desselben aufgezehrt, aber ohne Besorgniß, denn er glaubte, es würde sich schon wieder eine Rinde ansetzen. Aber bald wird er ängstlich, da er seine Hoffnung vereitelt sieht. In der höchsten Verzweiflung entschließt er sich endlich, Gift zu nehmen. Ihm fällt die Büchse mit dem gefährlichen Gifte ein; er holt sie, leert sie in der Angst rein aus, um von der Qual des Todes schneller loszukommen.

Der Apotheker kommt und vor Allem sieht er zuerst nach seinem Spanferkel. Die Rinde fehlt. — „Bestie!" ruft er, und ergreift den Knaben bei den Haaren; „was hast du gemacht?"

„Ach," spricht der geängstete Knabe, „haben Sie nur Erbarmen, lieber Herr; ich hab's gethan, aber ich habe mich arg genug bestraft — ich habe mich vergiftet."

„Unglückskind!" rief der Apotheker und schrie nach Hülfe! —

„Ach," sagte der Knabe, „es ist Alles vergebens! Es ist von dem Gifte, gegen welches keine Rettung ist."

Er zeigte dem Apotheker die Büchse, die er ausgeleert hatte.

Ein hallescher Student schrieb einst an seine Eltern: Ich lerne alle Tage etwas Neues; nun weiß ich auch, wie die Halloren Salz machen; im Winter sammeln sie Schnee, den sie im Sommer trocknen.

Ein Engländer verlor seine Frau am Montage, ließ sie am Dienstage begraben und heirathete eine Andere am Mittwoch, und da ihm diese am Donnerstage einen Sohn gebar, den er nicht erwartet hatte, so ließ er diesen zwar am Freitage taufen, hing sich jedoch selbst am Sonnabende auf.

Einige Berliner Kaufleute waren zum Besuch in Hamburg. Sie hatten viel von dem bekannten Witzling Dreyer und seinen lustigen Einfällen gehört, so daß sie sehr wünschten, den Mann kennen zu lernen. Sie baten ihn also auf einen Nachmittag und Abend zu sich. Er kam, da er aber merkte, daß die Herren ihn zum Lustigmacher brauchen wollten, so war er stumm oder wenigstens im höchsten Grade einsylbig. Jene mußten sich in Geduld fassen und erwarten, ob etwa der Wein Wirkung auf seinen Geist thun und ihn gesprächiger machen würde. Er saß aber immer noch ernsthaft da, daher sie ihm endlich ihren Wunsch mit dürren Worten vortrugen. Er erfüllte ihn aber nicht eher, als bei Tische, und das auf eine Art, die ihnen gewiß nicht lieb war. Es wurde nämlich ein Stück Rindfleisch nebst den Markbeinen aufgetragen, von dem man sich besonders das Mark wohl schmecken ließ. Da stieß Dreyer einen tiefen Seufzer aus und sagte: „Ach, ist es nicht ein Jammer, wenn man so sehen muß, wie heut zu Tage die Kinder den Eltern das Mark aus den Knochen saugen?"

Charakterzüge des Geizes.

Ein Geizhals, dem in der Nacht geträumt hatte, daß er etwas Geld durchgebracht habe, erhing sich, als es Tag wurde.

Ein Anderer erhenkte sich, um die Begräbnißkosten zu ersparen.

Ein Dritter gab den Vorsatz, sich zu erhängen, auf, um wegen des Strickes sich keine Unkosten zu machen.

Eine geizige Dame befahl im Testamente, sie nakkend in den Sarg zu legen, damit sie sich das Hemd erspare.

Als ein Geiziger seiner Frau kein neues Kleid schaffen wollte, sagte sie zu ihm: „Mann! schaffe mir eins, oder ich werde nackend gehen müssen; vielleicht bewege ich ein gutes Herz zum Mitleiden."

Chronik.

Brandschaden.

Am 28. August, Abends 9 Uhr, ist in Ober-Sapratschine die Dreschgärtnerstelle des Sträche total niedergebrannt. Den Verunglückten ist ein Kind von 6 Jahren verbrannt und eine Kuh in den Flammen umgekommen. Die Eheleute selbst sind durchs Feuer bedeutend verletzt und liegen noch krank darnieder.

Selbstmord.

Sonntag den 4. Septbr., frühmorgens, endete freiwillig ihr Leben die verehel. Freistellenbesitzerin Gräsch zu Trebnitz, in dem vor ihrer Besitzung befindlichen sogenannten Kürschnerteiche; man sagt, aus kummervoller Besorgniß, daß der Lebensunterhalt für sie nicht mehr ausreichen würde.

Folgende Marktpreise bestanden am 10. Sept. zu Trebnitz.

Das Quart Butter	— Rthlr.	9 Sgr.
Der Scheffel Weizenmehl	1 Rthlr.	14 Sgr.
Der Scheffel Kartoffeln	— Rthlr.	— Sgr.
Der Scheffel Weizen	1 Rthlr.	4 Sgr.
Der Scheffel Roggen	— Rthlr.	18 Sgr.
Der Scheffel Gerste	— Rthlr.	17½ Sgr.
Der Scheffel Hafer	— Rthlr.	13 Sgr.
Das Stück Garn	— Rthlr.	18½ Sgr.
Das Pfund Flachs	— Rthlr.	— Sgr.
Das Fuder Brennholz	— Rthlr.	16 Sgr.